

KONZERT DER **Dresdner**

Philharmonie

Reichenbach, am Dienstag, 3. Juni 1958

Leitung: **Kurt Masur**

Otto Reinhold
(geb. 1899)

Triptychon

sehr markant
ruhig und sehr frei
sehr lebhaft mit Kraft

Wolfgang Amadeus Mozart
(1756-1791)

Sinfonie Es-Dur Nr. 39 KV 543

Adagio - Allegro
Andante con moto
Menuetto - Allegretto
Finale - Allegro

Ludwig van Beethoven
(1770-1827)

Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67

Allegro con brio
Andante con moto
Scherzo - Allegro
Finale - Allegro

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

Otto Reinhold

ist als Dresdner Komponist weit über seine Stadt und Sachsen hinaus bekannt geworden. Er wurde 1899 in Thum (Erzgebirge) geboren und studierte in Leipzig bei Hermann Grabner. Erste Orchester unserer Republik und der Kreuzchor setzten sich bei uns und im Ausland (Italien, Polen) für Reinholds Schaffen ein, das gekennzeichnet wird durch einen ausgeprägten Ernst und ein hohes Verantwortungsbewußtsein des Komponisten dem Kunstwerk gegenüber.

Das Triptychon schuf Reinhold 1954. Der Name sagt, daß es sich um ein dreiteiliges Werk handelt. Wie in den Triptychonbildern alter Altäre werden auch in der Musik Reinholds Stimmungen geschildert, die man allerdings durch ein „Programm“ nicht erläutern kann. Die Sätze tragen gegensätzlichen Charakter, gehören im großen gesehen aber zusammen, sind ein Werk. Der erste Satz ist feierlich und majestätisch und wird sowohl in der Orchesterbehandlung als auch im Stimmungsgehalt von Gegensätzen bewegt. Der zweite improvisatorische Satz beginnt gleich einem Rezitativ. Aus diesem gleichsam tastenden Reden entwickelt sich die Musik zu einem leidenschaftlichen Aufschwung, um gegen Ende wieder zu verklingen und in das Anfangsrezitativ zu münden. Kraft und Lebensbejahung beherrschen den letzten Satz. Im Einklang wird er eröffnet, gesteigert durch ein Fugato, erweitert durch einen Bläserchoral und gekrönt durch einen hymnisch gesteigerten Schluß.

Typisch für Reinholds Musik sind die Worte des Komponisten: „Das Ziel meines Schaffens ist die Verwirklichung des tönenden Organismus als Spiegelbild des Ablaufs geistig-melodischer Spannungen und Lösungen.“

G. Sch.

Wolfgang Amadeus Mozarts Sinfonie Es-Dur (KV 543)

bildet mit ihren beiden Schwesterwerken, der Sinfonie g-Moll (KV 550) und C-Dur (KV 551), den strahlenden Höhepunkt der Mozartschen Sinfonik. Die Tonarten sind wohl nicht zufällig gewählt, sie entsprechen bis ins letzte gehend dem Charakter und Wesen der einzelnen Sinfonien in vollendeter Weise.

Hans-Joachim Moser nannte die Es-Dur-Sinfonie einmal die „klarinettenglänzende süße Schwester Don Giovannis“, eine dichterisch-schöne Formulierung, die der Musik Mozarts weitgehend entspricht.

Ruhig und gesangvoll hebt das Andante an. Ein Mensch spricht aus dieser Musik, der alle Sorgen, Nöte und Schrecknisse der Welt überwunden hat. Klar und gefestigt, weit entfernt von aller höfischen Zierkunst, erklingt das Menuett, dem das heitere, fast ausgelassen fröhliche Finale folgt, ein sprühendes Allegro, das zum beglückenden Ausklang wird.

Wie ein Wunder will es uns erscheinen, daß diese drei Sinfonien im Zeitraum von kaum acht Wochen geschaffen wurden. Dabei ist noch zu ergänzen, daß kein eigentlicher Auftrag vorlag, so daß bis heute noch nicht geklärt ist, wodurch Mozart zu dieser Komposition in so kurzer Zeit gedrängt wurde.

G. Sch.

Ludwig van Beethoven

(1770-1827)

Sinfonie Nr. 5 c-Moll, op. 67

Man spricht von der „Fünften“. Jeder weiß, daß damit die 5. Sinfonie Ludwig van Beethovens gemeint ist, sein opus 67 aus den Jahren 1807/08. Damit wird ausgesagt, daß dieses Werk in den geistigen Besitz aller Musikgebildeten, ja darüber hinaus wohl in das Bildungsgut des Abendlandes übergegangen ist. Diese c-Moll-Sinfonie, die, nach einem eigenen Ausspruch Beethovens, der auf die vier Einleitungsakte anspielt („So pocht das Schicksal an die Pforte“), auch die Schicksalssinfonie genannt wird, enthält allerdings auch einen Satz, den ersten nämlich, der wohl zum Geschlossensten gehört, was die Tonkunst bisher hervorgebracht hat. Diese Größe und Einheitlichkeit dieses erstaunlichen Satzes ist auf die enge Angleichung des thematischen Materials zurückzuführen, bei der sich von vornherein das zweite Thema den immerfort klopfenden Achteln des Schicksalsthemas unterwirft. Goethe hat ausgerufen, als ihm der junge Mendelssohn diesen Satz vorspielte: „Das ist sehr groß, ganz toll, man möchte fürchten, das Haus fiel ein; und wenn das nun alle die Menschen zusammen spielen!“

Im Andante con moto variiert Beethoven mehrere Themen. Das erste ist das entscheidende Thema, die Bratschen und Celli tragen es vor. Manchmal hat dieser Satz eine Trauermarschstimmung, und bisweilen klopft in ihm drohend das Schicksalsmotiv des Beginns.

Beethoven, der sich nicht gern in ausgefahrenen Geleisen bewegte, sondern der seit je eigene Wege ging, brachte in dieser Sinfonie eine Neuerung: Die Verbindung von Scherzo und Finale durch eine Überleitung, als die Zusammenfassung des dritten und vierten Satzes. Auch das Scherzo bringt, rhythmisch dem Dreivierteltakt angepaßt, das pochende Schicksalsmotiv. Sein Hauptthema jedoch, der gebrochene c-Moll-Akkord, klingt stark an das Finale-Thema der g-Moll-Sinfonie von Mozart an. Die Überleitung zum Finale halten manche für eine der genialsten Eingebungen Beethovens. Busoni meinte, diese Stelle sei eine der wenigen, die wahre Musik zeigt, eine Musik, die nicht in Formen, Formeln und Schematas eingezwängt und erstarrt sei. Das Finale erfreut immer wieder durch seinen jubelnden Optimismus. Die vier Themen, die das gedankliche Gerüst dieses Satzes bilden, der in klarem C-Dur geschrieben ist, sind diesem freudigen Charakter angepaßt. Ihr Bau ist so einfach, so schlicht, daß jeder Mensch sie begreift, sie versteht, von ihnen sofort angesprochen wird. Von hier aus erklärt sich die weltumspannende Wirkung dieser Sinfonie, die die tiefsten Gedanken ausspricht und dennoch die breiteste, ja fast populärste Wirkung hervorruft.

Johannes Paul Thilman